

Predigtdienst

21. Sonntag nach Trinitatis

Jeremia 29,11-14a

POST AUS JERUSALEM

So spricht der HERR: 11 Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. 12 Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. 13 Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, 14 so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR.

+

Liebe Brüder und Schwestern!

Post aus Jerusalem. Ein langer Brief ist eingetroffen bei Menschen, die einst in Jerusalem und Umgebung lebten und die es nun in die Fremde vertrieben hat, besser: die man dorthin verschleppte. Nach Babylon im heutigen Irak.

Äußerlich geht es ihnen eigentlich ganz gut, sie haben Arbeit, sie haben zu essen, sie leben in einer lebendigen Metropole mit Innovationen, Fortschritt, Wohlstand.

Aber innerlich geht es ihnen schlecht. Sie sehnen sich nach der Heimat. Passen nicht richtig in diese fremde Welt, in der sie sich

durchschlagen müssen. Sie sind mittendrin und innerlich doch weit weg. Sind ohne Orientierung, ohne Hoffnung, ohne Zukunft. – Innerlich stecken sie in einer Sackgasse. Eine Frage quält sie: Wie soll es nur weitergehen mit uns?

Damals und heute

Und mitten hinein in diese Lage erreicht sie Post. Jeremia schreibt ihnen aus der verlorenen Heimat, eben aus Jerusalem.

Post aus Jerusalem. – Diese Botschaft erreichte schon vor mehr als zweieinhalbtausend Jahren ihre Empfänger. Und doch hat der uralte Brief einen aktuellen Inhalt.

Denn Gott selbst spricht. Zu den Menschen damals. Und zu uns heute. Mitten hinein in unsere Lage setzt er seine Themen, nennt er seine Anliegen für uns: Trost. Zuversicht. Perspektive. Zukunft.

Eben genau das, was auch wir heute brauchen. Denn in einer Sackgasse fühlen wir uns doch auch immer wieder einmal, ganz persönlich oder mit Blick auf unsere Welt – fragen wir uns doch: Wo soll unsere Welt hinsteuern, wenn in so vielen Ländern nur noch aufgeblasene Egoisten das Ruder in der Hand haben? Und: Wie schnell werden uns Klimawandel und Umweltverschmutzung die Luft zum Atmen rauben?

Wie wird sich unsere Gesellschaft entwickeln, weit ab von Gott und sein Wort?

Doch Vorsicht: Wer auf all diese Fragen simple Antworten erwartet, ist schnell Scharlatanen auch den Leim gegangen.

Ein Name ist Programm

Post aus Jerusalem. – Nicht eine protzige X-Nachricht in wenigen Zeichen. Keine knappe Whats-App voller Abkürzungen. Keine unpersönliche Rundmail.

Ein handgeschriebener Brief, mit Herzblut getextet, voller Tiefe und Wahrheit. –

Aufgezeichnet von einem Mann, der oft als Stimme Gottes die Wahrheit gesagt hat, auch wenn sie unbequem war. Jeremia, der Mann Gottes meldet sich zu Wort.

Jirmijahu – sein Name ist Programm, heißt er doch: Gott Jahwe wird erheben, wird groß machen, Gott wird aufrichten. –

Dieser Jirmijahu schreibt auch uns Worte ins Stammbuch, die uns aufrichten können, die nach Perspektive klingen, nach Frieden nach Zukunft, nach Hoffnung: „Ich weiß wohl, was für Gedanken ich über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“

Gott denkt an uns

Gott macht sich seine Gedanken über uns, sagt Jeremia. Wir sind ihm nicht gleichgültig. Er hat sich nicht abgewandt. Er weiß, wo es fehlt an Menschen oder Material, an Mut oder Ideen, an Liebe oder Leidenschaft. –

Ja, Gott denkt über dich nach. Gott macht sich Gedanken über dich. Über uns. Voller Frieden. Voller Liebe. Voller Zukunftshoffnung.

Gott will Gutes

Es gilt: Gott will das Beste. Für sein Volk damals. Für uns heute. Frieden, Heil, Wohl, Gerechtigkeit, Gesundheit, Vollständigkeit im umfassenden, im schönsten Sinn.

Es ist eine Zusage, die allen Menschen gilt. Und die uns deshalb auch an unsere Verantwortung erinnert. Daran, dass wir nach unseren Möglichkeiten zupacken sollen: schützen, helfen, unterstützen, Frieden verbreiten, liebevoll miteinander umgehen, gerade mit denen, die Hilfe brauchen. In der Ukraine, in Gaza, im Sudan In Iran und Afghanistan. In Deutschland - und auf dem Mittelmeer.

Und Hoffnung will er für uns geben, Zuversicht. Perspektive. Will uns zu Menschen machen, die nach vorne sehen, mit geradem Rücken und klarem Verstand.

Menschen die nicht von den guten alten Zeiten träumen, sondern Tag für Tag immer noch mehr von Gott erwarten.

Mag sein, dass die Zukunft Gottes ganz anders aussehen wird, als wir das erhoffen. – Aber sie kommt. Wir stecken eben nicht in der

Sackgasse. Wir müssen nicht gegen eine unüberwindliche Mauer anrennen. Sondern wir können gewiss sein: Sein Weg führt weiter.

Unsere Zukunft ist in der Nähe Gottes.

Aber wie wird sie aussehen, diese Zukunft?

Jeremia scheint meine Frage zu ahnen. Und er richtet aus, was Gott ihm als Antwort vorgibt: „Wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht, dann werde ich mich finden lassen.“

Also: Wenn ihr euch auf die Suche nach mir macht, werdet ihr erleben: Ich lasse mich von euch finden. – Das ist die Zukunftsaussicht Gottes. Das ist sein Versprechen.

Für die Israeliten, die vor 2500 Jahren in Babylon saßen, hieß das: Ich, euer Gott, bin für euch ansprechbar, auch weit weg vom Tempel.

Gott finden heute

Gott finden, was kann das für uns heißen? – Sicher nicht: Ich habe Gott im Griff, ich weiß, wo er wohnt und schaue sonntags gelegentlich zu einem kurzen Plausch vorbei.

Gott suchen und Gott finden, das ist ein lebenslanger Prozess. – Doch es ist das Beste, was einem Menschen passieren kann. Gott lässt sich finden. Oft gerade dann, wenn wir so in der Klemme sitzen wie die Israeliten damals in Babylon.

Dann lässt er sich finden. – Vielleicht in einem Brief. Vielleicht in einem Lied. Vielleicht in einer Predigt. Und ganz gewiss in seinem Wort und seinem Mahl.

Amen.

Der PREDIGTDIENST wird herausgegeben vom Pfarramt der Kirchengemeinde Sankt Petri Wuppertal.

Wichtiger Hinweis: Es wird hier das Manuskript wiedergegeben. Es gilt jedoch das gesprochene Wort!